

Festbeschreibung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **54 (1871)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Festbeschreibung.

(Unter Benutzung der Referate der „Thurgauer Zeitung.“)



Leere Seite

Blank page

Page vide

Treu dem schon bei der Einladung abgelegten Versprechen, möglichst der Einfachheit zu huldigen, hat sich das Dekorations-Komitee darauf beschränkt, die Gebäude, welche zum Feste in Beziehung standen, mit Flaggen zu versehen, die Turnhalle als Lokal für die allgemeinen Versammlungen unter Plünderung des Gewächshauses der Kantonsschule und des städtischen Waldes, sowie unter Benutzung der Büsten des Zeichensaales in einen heitern Tempel der Natur umzuwandeln, und eine herrliche Photographie, Bolley's Brustbild darstellend, in würdiger Umrahmung im Sitzungszimmer derjenigen Sektion anzubringen, deren Verhandlungen der Geschiedene so oft belebt und geleitet hat.

Musste sich der Festort in Bezug auf Ausschmückung diese Beschränkung auferlegen, so gereicht es ihm zu einiger Befriedigung, dass er bei seinen Anordnungen um so mehr den Anforderungen praktischer Zweckmässigkeit genügen konnte. —

Für sämtliche Verhandlungen vermochte die Kantonsschule passende Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, so dass „die Einheit des Ortes“ vollständige Verwirklichung fand. Im kleinen Kantonsschulgebäude waren für die Dauer des Festes die Sehenswürdigkeiten Frauenfelds möglichst vereinigt. Im Parterre war eine kleine ethnographische Sammlung (Eigenthum der Kantonsschule), sowie das japanesische Kabinet des Herrn Rud. Kappeler, Kaufmann in Frauenfeld, zu sehen, während die neu geordneten naturwissenschaftlichen Sammlungen der Kantonsschule und des kantonalen

naturforschenden Vereins den obern Stock dieses Gebäudes füllen. Der unmittelbar sich anschliessende botanische Garten, der in den Augustwochen noch niemals so frisch und farbenreich gewesen war, wie dieses Jahr, bot sich zur angenehmen Ausfüllung der Pausen an, und wer noch einige weitere Schritte sich nicht reuen liess, der konnte in den Bibliothek-Räumlichkeiten des neuen Regierungsgebäudes eine kleine archäologische Sammlung (Eigenthum der kantonalen geschichtsforschenden Gesellschaft), welche namentlich auch Pfahlbautenobjekte von Niederweil und vom Untersee enthält, in Augenschein nehmen.

Der Beginn des Festes war vom herrlichsten Wetter begünstigt. Schon am Abend des 20. August fand sich eine stattliche Zahl von Gästen ein, die in der Hütte des Schützenplatzes im bunten Scheine farbiger Lampen sich grösstentheils als alte Freunde erkannten und in der dem naturforschenden Vereine angestammten Herzlichkeit begrüsst.

Die Verhandlungen in der ersten allgemeinen Versammlung, Montag den 21. August, welche mit einem Gesange der Kantonsschüler eröffnet worden waren, zogen sich tief in den Nachmittag hinein.

Ueber dieser reichlichen Thätigkeit im Dienste der Wissenschaft mochte sich der Versammlung die Wahrnehmung aufdrängen, dass nicht nur eine schmucke Flora aus dem schattigen Waldesdunkel eines der improvisirten Bosquets herübersah zu den in ihrem Tempel versammelten Jüngern der Natur, sondern dass von anderer Seite her auch eine liebliche Hebe ihnen freundlich winkte.

Und sie wartete ihres Spenderamtes gut, die leicht beschwingte Tochter Kronions, obschon der grosse Saal des städtischen Rathhauses die Menge der Gäste kaum fasste, die zum Bankette kamen. Dass wir uns über die substantiellen Genüsse der Tafel verbreiten, wird man nicht erwarten; wenn eine Massenspeisung, wie lobenswerth sie an und für

sich auch sei, poetischer Verklärung überhaupt fähig ist, was wir noch sehr bezweifeln, so müsste Brillat Savarins geistvoller Bearbeiter, müsste Karl Vogt sie in die prickelnden Wellen seines Humors eintauchen und mit seiner Wunderfeder wie mit einem Zauberstabe berühren. Aber Karl Vogt ist nicht da; trauernd sitzt der Humor an seinem Krankenlager und wir besitzen seine Zauberfeder nicht! Indessen sei doch erwähnt, dass auch bei dieser Gelegenheit die feurigen Söhne unserer thurgauischen Rebenhügel mit poetischen Sprüchen sich einführten, zu deren Ungunsten es sicher nicht spricht, dass man nach dem Mahle gar viele Flaschen dieses Schmuckes entkleidet sah. Dass dem Bankett der Toast eben so wenig fehlen durfte, wie die Blume dem Wein, versteht sich bei einer Naturforscherversammlung von selbst. Rektor Mann, als Festpräsident, brachte sein Hoch dem Vaterlande und der ächten hingebenden Liebe zu demselben; Statthalter Debrunner, welcher der Gesellschaft den Gruss der städtischen Behörden zu entbieten hatte, würzte ihn mit einem launigen Exkurse über Natur und Abstammung des Frauenfelders, die von der Affentheorie in ein paar wesentlichen Punkten abweicht. Professor Locher-Balber endlich liess hoch leben den ächten Geist der Naturforschung, sowie den Jahresvorstand.

Unterdessen hatte die sengende Augustsonne sich so weit nach Westen gesenkt, dass man es wagen durfte, den Weg in's Pfahldorf bei Niederweil anzutreten. Der grössere Theil der Gesellschaft verfügte sich zu der Stätte, an welcher in jüngster Zeit unter der sachkundigen Leitung Messikomers neue Ausgrabungen stattgefunden haben, welche interessante Zeugen dieser vorhistorischen Kulturperiode zu Tage förderten.

Der Abend vereinigte die Gesellschaft wieder auf dem Schützenplatze, wo sich bei den Klängen der Kadettenmusik ein reges Hüttenleben entwickelte, das bis tief in die mond-scheinerfüllte Sommernacht hinein dauerte.

Das beim Mittagessen des zweiten Tages ausgetheilte Verzeichniss der Festtheilnehmer wies 137 Namen auf, von denen 31 Zürcher, 12 Basler, 12 St. Galler, 6 Waadtländer, 5 Genfer, je 4 Berner und Schaffhauser, je 3 Luzerner, Solothurner und Aargauer, 2 Neuenburger und 11 Ausländer sind. Die Tafel selbst, die wieder im grossen Rathhaussaale stattfand, war belebter als am Montag; man hatte schon Salz und Brod zusammengegessen und war sich dabei geistig und gemüthlich näher gerückt. Auch die Toaste flossen in grösserer Zahl. Den ersten brachte Herr Regierungsrath Anderwert, nachdem er der Gesellschaft Namens der Staatsbehörde Gruss und Handschlag entboten, den Pflegern der Naturwissenschaft, deren bildende und befreiende Macht er hervorhob. Dann trat Herr Pictet de la Rive von Genf auf, um seinen Mitgästen ein Hoch auf den Kanton Thurgau vorzuschlagen. Das Herz des Thurgauers durfte wohl höher schwellen, als er aus dem Munde dieses ausgezeichneten Mannes von europäischem Rufe das Lob seiner Heimat verkünden hörte. In warmer, herzgewinnender Weise, schweizerische Treuherzigkeit und französische Feinheit und Verve verbindend, pries Herr Pictet die Lieblichkeit unseres Geländes, dessen sorgfältiger Anbau vom Fleiss und der Einsicht seiner Bewohner zeuge; er gedachte der gastfreundlichen Aufnahme Seitens des Festortes; der geschmackvollen Ausschmückung der Versammlungs-Lokale in den Schulgebäuden, dann der Schule selbst und ihrer Lehrer und Schüler, welch' letztere als Führer der fremden Gäste wie als Musiker sich bei jenen einen guten Stein in's Brett gesetzt haben. Endlich wies Herr Pictet noch hin auf die bedeutende Stellung, welche unsere Repräsentanten in den eidgenössischen Räthen einnehmen, indem sowohl der abgetretene Präsident des einen, als der zukünftige Präsident des andern Rathes unserem Kantone angehören, und mit vielstimmigem Bravo nahm die Versammlung es auf, als Herr Pictet

schliesslich noch erinnerte, dass der Thurgau dem Vaterlande auch dessen vielverdienten Repräsentanten in Paris gegeben habe. Sein Hoch fand warme Zustimmung, und manche Aeusserungen bewiesen, wie sehr sie von Herzen kam.

Noch sprachen Herr Chenaux von Freiburg, Herr Professor Hagenbach von Basel, Herr Dekan Pupikofer und Privatdozent Heim, welch' letzterer in poetischer Form die Alpenwelt pries, während Herr Professor His in warmen Worten unseres Herrn Wolfgang gedachte.

Inzwischen hatte sich, um die Festtheilnehmer nach der Karthause zu bringen, vor dem Rathhause ein so stattlicher Park von Kutschen und Einspannern angesammelt, dass die Wohlthat des Fahrens durchaus nicht bloss, wie im Programm vorgesehen war, auf die „älteren Herren“ beschränkt werden musste. Gegen 5 Uhr traf man in Ittingen ein. Leider verhüllten aber Wolken das Gebirgspanorama, das auf dem Platze vor dem Kloster sich sonst darbietet; das Auge musste sich genügen lassen an dem freundlichen Bilde, das im Vordergrund sich entrollt. Auch den Sehenswürdigkeiten des Klosters, namentlich den kunstreichen Schnitzereien in der Kirche und den kolossalen Fässern in den untern Räumen, wurde die gebührende Aufmerksamkeit zu Theil und es revanchirte sich, indem es den Gästen das edelste Nass seiner Keller spendete und damit zur Erhöhung der Feststimmung das Beste beitrug. Wie im Fluge enteilten ein paar Stunden und es war längst schon Nacht, als die Letzten unter Donner und Blitz nach Frauenfeld zurückkehrten.

Am dritten Festtage wurden die Gäste durch einen Morgengruss der Kadettenmusik geweckt. Das Schlussbankett erfreute sich eines zahlreicheren Besuches, als Manche erwartet hatten. Namentlich war die Gruppe der wissenschaftlichen Koryphäen der Gesellschaft, Desor und Escher, Pietet, Studer, Merian, Locher, Lang u. A., noch fast vollständig

vertreten. Diesen ehrwürdigen Häuptern galt denn auch ein Hoch, das Herr Rektor Mann den Alten ausbrachte, die unter den grauen Locken, unter dem Scheitel, über den die Jahre ihren Schnee gebreitet, sich noch das Grün der Jugend und das Glühen der Alpenrose bewahrt haben. Ihm antwortete Herr Rathsherr Merian mit einem liebenswürdigen Trinkspruch auf die Jugend von Frauenfeld. Herr Pfarrer Böhner, an den Namen des Festortes anknüpfend, liess die Frauen hochleben und Herr de Saussure die fremden Gäste, die zum Theil von weither gekommen, um die Gesellschaft mit ihrer Gegenwart zu beehren. Der „vielsprachigen Schweiz“, welche die internationalen Gegensätze in der Liebe zum gemeinsamen freien Vaterlande versöhnt, galt das Hoch des Herrn Forel von Morges. Herr Desor liess die Gesellschaft in launiger Erzählung einen Abstecher nach Algier machen, um mit einem Hoch auf den Thurgau zu enden, und Herr Locher-Balber wand schliesslich den Frauen und Jungfrauen von Frauenfeld, deren fleissige Hände die Festlokale mit reichen Kränzen geschmückt, noch einen Kranz der Anerkennung und des Dankes.

Darüber war es Zeit zum Aufbruche geworden; der Schnellzug entführte bis auf wenige Zurückbleibende die gelehrten Gäste, und es blieb uns nur die Erinnerung an ein paar genussreiche Tage und die Hoffnung, dass das Studium der Natur, das dem Gemüthe wie dem Verstande dieselbe Befriedigung gewährt, bei uns von diesem Feste eine nachhaltige Förderung empfangen habe.

Beilagen zum Festberichte.

I.

Aus dem Toast des Herrn Rektor Mann auf das Vaterland.

. . . Die Liebe zum Vaterlande bewahrt gleichsehr vor egoistischer Verknöcherung wie vor der Verdünnung und Verflüchtigung in jene thatenscheue Schwärmerei, welche Liebe für die ganze Menschheit heuchelt, aber diese Liebe an keinem Einzelnen bethätigt. Die Vaterlandsliebe stellt zwischen den beiden menschlichen Grundtrieben — Sorge für das eigene Selbst und Hingabe an das Allgemeine — den rechten, naturgemässen Einklang her. Unter ihrer Aegide entsteht warmblütiges Leben, entsteht jene Temperatur, in der alle lebensfähigen Keime nach schöner Entfaltung ringen. Im Vaterlande ist Raum für jedes edle, menschlich schöne und menschlich hohe Streben. Die Feuerseele des Jünglings kann in's Vaterland ausströmen und nicht minder ist es dem gereiften Manne gegönnt, dasselbe mit seinen Thaten zu füllen. Jeder noch so geniale, noch so gewaltige Geist, wie weithin sein Licht auch leuchte, wie gross auch die Bogen sein mögen, die er am Himmel des Ruhmes beschreibt, — er wird, wenn

bei ihm die geistige Grösse mit Reinheit der Gesinnung gepaart ist, stets in pietätvollem Zusammenhange mit dem Vaterlande bleiben, und sich seiner Ruhmeskränze wesentlich deshalb freuen, weil sie auch die Stirn der Mutter zieren, weil sie das Vaterland schmücken. So wird bei aller hohen, weltumfassenden Bedeutung auch sein Wirken ein Wirken für das Vaterland.

Einzig der Dämon des Fanatismus ist es, der seine Lavaströme über diese heiligen Schranken hinwegwälzen, den Reiz des vielgestaltigen, saftiggrünen Lebens unter Asche begraben und auf den Trümmern der Kultur sein fahles Reich der universellen Einheit, der universellen Gleichheit aufrichten möchte.

Die Mächte des Lebens individualisiren, sie individualisiren bis in die feinsten Fibern, bis in das letzte Geäder, bis in die äussersten Spitzen. Der heisse Odem des Fanatismus dagegen sucht — sowohl im inneren religiösen als auch im äussern gesellschaftlichen Leben — das Individuelle schon in seinen zartesten Keimen zu versengen, zu tödten.

Verwechseln wir aber hiebei die irregeleiteten Massen, die diesen heissen Odem in unseliger Verblendung für die wahre Lebensluft halten, nicht mit den in klarem Bewusstsein handelnden Führern. Das unheimliche Licht, das in den eiskalten Herzen dieser Dämonen lodert, senkt höllische Glut in die arglos sich hingebenden Herzen und weiss zugleich in seinen Opfern den Wahn zu erzeugen, als ob das, was sie drängt und treibt, eine edle Glut, ein heiliges Feuer sei. Aber immer und ewig wird wahr bleiben, dass nur das Feuer aus Gott ist, welches die Geister nicht erhitzt, sondern erleuchtet.

Zwar wollen auch sie, diese Volksbethörer, hie und da ihr Recht als Kinder des Vaterlandes geltend machen. Wenn es ihren Zwecken dient, so wissen sie sich einzunisten, an-

zuschmiegen. Aber sie gehören ungefähr so zum Vaterlande, wie die Schlangen mit Laokoon eine Gruppe bilden.

Die sozial Bedrängten und Gedrückten haben gewiss ein volles Recht, von der Gesammtheit der Gebildeten und Glücklichen zu verlangen, dass sie redlich mithelfen zur Beseitigung des Druckes und der Hemmnisse, welche der freien ungebrochenen Entfaltung menschlicher Individualitäten immer noch entgegen stehen. Sie sind gewiss im vollen Rechte, wenn sie gerade von uns, die wir die Bedingungen des physischen Lebens am besten kennen, zuversichtlich erwarten, dass wir ihnen mit den Waffen der Wissenschaft ein immer schöneres, menschenwürdigeres Dasein erkämpfen helfen. Aber des Vaterlandes sollen sie sich nicht entäussern, das Vaterland sollen sie uns lassen, dem Wahne sollen sie entsagen, als ob die Sklaverei Aller die einzig wahre Freiheit, als ob die traurige Einheitsöde und Gleichheitswüste des Kommunisten das Paradies der Menschheit sei.

Der Naturforscher, der in den mannigfaltigen Naturformen verkörperte Gedanken, der im Stoffe überall das Weben des Geistes, zu Fleisch und Blut gewordene Ideen erkennt, — er ist gewiss am berufensten, den verschiedenen Formen der Gottverehrung Achtung und Würdigung angedeihen zu lassen, — von jener Form, deren Anhänger über der bewundernden Versunkenheit in die Schöpfung scheinbar den Schöpfer vergessen, bis zu der Form, deren Bekenner nur Befriedigung finden im täglichen, kindlich frommen Verkehr mit dem Vater der Welten. Aber Niemand soll uns sagen, dass man religiösen Pflichten nur genügen könne, indem man das Vaterland opfert, indem man die Ideen der Zeit, die Interessen der Gegenwart verleugnet. Niemand soll uns sagen, dass der Einfall eines sterblichen Mitmenschen absolute Wahrheit, dagegen alles Das, was das Jahrtausende lange Ringen und Arbeiten der Gesammtheit der strebenden Geister zu Tage gefördert, Trug und Wahn sei.

Wenn die Vaterlandslosigkeit als verderbenbrütendes Ungeheuer unser Liebstes und Theuerstes bedroht, dann muss die Vaterlandsliebe sich rüsten, um, ein neuer St. Georg, den Kampf aufzunehmen mit dem Drachen.

Die Schweiz war schon einmal genöthigt, eine solche Bedrohung abzuwehren, — das Alpenland wird auch eine der scharfkantigen Klippen sein, an welchen das freibeuterische Fahrzeug des Kommunismus zerschellt.

Die Fahne ächter Demokratie und gesunder sozialer Reformen hochhaltend, wird der Kern des Schweizervolkes sich mit allen wirklichen Trägern der Civilisation rings umher geistig und moralisch verbündet fühlen, um der gemeinsamen Gefahr gemeinsam zu begegnen, um eine Zukunft anbahnen, eine Zeit vorbereiten zu helfen, in welcher die Individualitäten in der menschlichen Gesellschaft aus ihren Keimen eben so frisch und frei herauswachsen können, wie draussen in Gottes freier Natur, und in welcher man keinen schöneren und erhabeneren Gottesdienst kennt, als ein der Familie, der Bürgerpflicht, der Wissenschaft, dem Vaterlande voll und ganz geweihtes Leben.

Dem Vaterlande und der Hingabe an dasselbe ein dreifaches Hoch!

II.

Trinkspruch des Herrn Dr. Albert Heim.

Nicht ein „Hoch“ ist es, das ich ausbringen möchte, ich wünsche nur zwei Stimmungen, die jedem Naturforscher gar wohl bekannt sind und ihn oft bewegen, Ausdruck zu geben. Ich kann dies vielleicht in folgenden Worten:

Auf den Bergen wohnt ein Blümlein,
Hoch bei ew'gem Schnee und Eis,
Gräbt die Wurzeln in die Felsen
Immer tiefer, fest und leis.

Andre Sturmgewittern weichen,
Doch mein Steinbrech freudig steht
In dem Abendsonnenglanze,
Wenn die Wolken weggeweht.

Steinbrech bricht den Fels zur Erde:
Andre Blumen folgen nach
Und es überzieht den Harten
Bald ein siegreich Blüthendach!

In des Geistes lichten Höhen
Können, ach, nicht Alle leben,
Und so manchmal muss ich denken:
Könnt' ich Steinbrechwurzeln weben!

Ein heller Schimmer, ein lichter Schein,
Sieh, wie er glänzt in die Nacht hinein!
Die kleinen Sternlein löscht er leis,
Zieht weiter seinen lichten Kreis.

Der Himmel so rein, der Glanz so klar,
Das ist ein junger Tag fürwahr!
Gegrüsst du Sonne! Wie winzig klein
War gegen dich der Sterne Schein!

Was Grosses je die Welt vollbracht,
Erst schimmert es durch ihre Nacht,
Ein Flimmern nur — ein Kindertraum —
Ein leises Hoffen, beachtet kaum.

Ein ew'ger Morgen ist die Welt
Und tausend Sonnen gehen auf,
Der Tag wird klarer stets erhellt —
Seht her! es ist ein Siegeslauf!

III.

Sprüche auf den Etiketten des Festweins.

(Von Herrn Dr. Jäkel.)

Steinegger.

Seid willkommen, werthe Gäste,
Treue Freunde der Natur!
Her zu Eurem schönen Feste
Komme ich von Steineggs Flur;
Biet' Euch eine volle Schaale,
Die Euch stärket, die Euch labt,
Wenn Ihr im Versammlungssaale
Müde Euch gesprochen habt.

Pfynner.

Römer haben Pfyn gegründet;
Aus Ad Fines wurde Pfyn.
Hört, was dieses Wort Euch kündet
Und beherzigt seinen Sinn!
Trinkt von meinem Rebenblute,
Aber bleibt *ad fines* stehn!
Selbst beim Weine darf der Gute
Nimmer *ultra fines* gehn.

Freudenfelser.

Moses schlug mit seinem Stabe
Wasser einst aus Felsgestein.
Aber ist's nicht süß're Labe,
Wenn statt Wasser fließet Wein?
Lasst uns drum den Felsen preisen,
Der uns solchen Wein gebracht!
Freudenfels wird er geheissen,
Weil das Herz er freudig macht.

Karthäuser.

Was weiss der Forscher der Natur
Von dem Karthäuserorden!
Karthäusernelken*) kennt er nur
Nebst andern Pflanzensorten.
Heut lasse er Karthäuserwein
Durch seine Kehle laufen;
Der wird ihn wahrlich mehr erfreun,
Als ganze Pflanzenhaufen.

Herderner.

Ich bin als guter Wein bekannt,
Ruspfeifer hat man mich genannt.
Lang war ich geistlich Eigenthum,
Luzern'scher Mönche Trost und Ruhm.
Jetzt hab' ich zwar mein geistlich Leben,
Doch nicht den Geist mit aufgegeben.
Willst, Freund, du diesen Geist erproben,
Versuchs! Die Wirkung wird mich loben.

*) *Dianthus carthusianorum*

IV.

Bericht des Herrn Messikomer über die Nachgrabungen bei Niederweil.

Der Packwerkbau Niederweil ist durch die Schriften der Herren Dr. Ferdinand Keller und Dekan Pupikofer bereits so bekannt, dass über die Anlage, resp. den Unterbau dieser uralten Kolonie nichts weiter bemerkt werden muss. Es haben auch meine Untersuchungen, welche diesen Sommer fast 50 Tage in Anspruch nahmen, die in obigen Schriften niedergelegten Ansichten nur auf's Neue bestätigt. Der Zweck dieses Berichtes ist daher nur, die gemachten Funde dieses Jahres genauer zu skizziren.

Nach den aufgefundenen zahlreichen Exkrementen von Schafen und Ziegen müssen diese Hausthiere auch hier (wie zu Robenhausen) auf der Niederlassung selbst gehalten worden sein. Es ist dieses ein sehr wichtiges Faktum, das Diejenigen widerlegt, welche behaupteten, die Pfahlbauten seien nur vorübergehende Wohnplätze (Zufluchtsörter) der Menschen oder gar nur Handelsniederlassungen fremder Kaufleute gewesen. Die Kolonisten waren nicht nur Jäger und Fischer, sondern sie trieben neben der Viehzucht auch Ackerbau. Ich fand Gerste, Weizen, Hirse und Flachs. Letztere Pflanze ist aber, wie Herr Professor Heer festgestellt hat, nicht unsere heutige Kulturpflanze, sondern das in Südeuropa wild wachsende *Linum augustifolium* Huds. Es fanden sich in den unverkohlten Flachsbüscheln, welche ich von Niederweil aus Herrn Professor Heer zustellte, ebenso wie zu Robenhausen, die Samen von *Silene cretica* L. Der Flachs wurde zu künstlichen Geweben und Geflechten, ja selbst zu Fransen auf der Niederlassung selbst verarbeitet, wie diess die Fundstücke und die aufgefundenen Thonkegel beweisen. — Aus

Hirse und Weizen wurde Brod bereitet. Auch einzelne Aepfel fanden sich vor, darunter nach Form und Grösse auch kultivirte Sorten. Die Samen der Himbeeren, Schleh- und Vogelkirschsteine waren auch hier vertreten; sie dienten als Früchte den Kolonisten zur Nahrung, wie noch in grösserem Massstabe die Haselnüsse.

Metall habe ich zu Niederweil nie gefunden. — Unter den Knochen fanden sich Reste vom Menschen (zwei Unterkiefer und ein Schädelstück von Kindern), Pferd, Hirschen, von der Kuh, vom Wild- und Torfschwein, von der Ziege, vom Schaf, Hund etc.
